

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 20 (1926)
Heft: 15

Artikel: Gott tut alles fein zu seiner Zeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

21. Jahrgang

Schweizerische

1. August 1926

Taubstumm-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

Eugen Sutermeister, Gurtengasse 6, Bern

Postcheckkonto III/5764

Redaktionschluss vier Tage vor Erscheinen

Nr. 15

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Goldmark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Zum II. Schweizerischen Taubstummentag.

(15. u. 16. August in Bern.)

1. Ihr kommet her, um euch zu freuen
Des Lebens, das euch sonst beschwert,
Und alte Freundschaft zu erneuen,
Und das ist schon des Reisens wert!
2. Ihr kommet her in hellen Scharen,
Entflieht dem grauen Einerlei,
Am jung und frisch euch zu bewahren
Auch mitten in der Wüstenei.
3. Denn Wüste ist, wo Töne fehlen,
Und Oede, wo erstirbt der Laut.
Was euch verblieb: das Auge stählen
Will die Natur, die euch erbaut.
4. Ja: viel noch bietet euch das Leben,
Erkenntet das mit Dank auch an,
Vergeßt nur Eines nicht daneben:
Ein Uebermaß ist mißgetan.
5. Genießet froh mit Euresgleichen
Des Gottes schöne, schöne Welt
Und wollet euch die Hände reichen
Zum Bunde, der auch Ihm gefällt. e. s.

Zur Erbauung

Gott tut alles sein zu seiner Zeit.

(Prediger 3, 11.)

Schon viele, viele Wünsche haben wir vor Gott gebracht. Aber warum werden so manche davon nicht erfüllt? Warum bekommen wir nicht, was wir schon so lange und immer wieder uns erbeten haben? Warum gelingt uns manches nicht, obwohl wir uns so sehr anstrengten? Wie oft denken wir lange über etwas nach und meinen, es klug ausgedacht zu haben; aber wenn wir es ausführen wollen, so schlägt es fehl und wir müssen erkennen, daß wir es nicht richtig angefangen hatten. Woher kommt das?

Das kommt davon, daß wir nicht wissen wann es Zeit ist. Die Sache mag ja gut gewesen sein. Aber wir kennen die rechte Zeit zum Anfangen nicht. Wir sind oft zu eifrig, ungeduldig und hastig und darum kommen wir zu früh. Oder wir sind voll Zweifel, furchtsam und träge, wir warten zu lange und dann kommen wir zu spät. So machen wir Fehler über Fehler.

Oft scheint es uns, als ob Gott auch zu lange warte. Bei vielen Dingen, die er tut, fragen wir verwundert: Warum schon jetzt? Oder warum so spät? Wir verstehen z. B. oft nicht, warum ein lieber, guter Mensch so lang leiden muß, oder warum es manchem Gottlosen so wohl und den Guten übel geht. Wir verwundern uns, warum Gott den Ernährer einer zahlreichen Familie so früh sterben läßt. Und beim Beten machen wir ihm manchmal Vorschriften: Herr, so mußt du es machen, da

mußt du gleich helfen. — Aber er läßt sich nicht befehlen, er weiß was er tut. Er kennt die Vergangenheit und die Zukunft. Er hört und sieht alles. Daher tut er alles zu einer Zeit, nicht zu früh und nicht zu spät. Er kennt unser Herz mit allen seinen Fehlern und weiß daher besser als wir, was für uns gut und heilsam ist, und darnach richtet er sich. Wen er liebt, den verschont er mit schädlichen Gaben. Immer tut er alles fein zu seiner Zeit und fein zugeteilt.

Was er auch mit uns anfängt, ob er uns segnet oder straft, wie er auch mit uns redet, ob in Liebe oder Zorn: es ist recht und gut, und alles zur rechten Zeit. Darum wollen wir stille sein, wie es auch kommt. Wir wollen nicht meistern, ihm keine Vorschriften machen, sondern ihm kindlich vertrauen:

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht sein Wille,
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.

©. S.



Thomas A. Edison.

Von ihm selbst erzählt.

Ich wurde taub, als ich etwa zwölf Jahre alt war. Ich hatte eben meine Laufbahn als Zeitungsjunge auf der Trunk Railway (Eisenbahn) begonnen; ich glaube, die Veranlassung zu meiner Ertaubung war, daß ich mich im Gepäckwagen aufzuhalten pflegte, wo es mir um die Ohren zog. Zuerst kamen die Ohrenschmerzen, dann eine leichte Ertaubung, die immer zunahm, bis ich im Theater nur noch dann und wann ein paar Worte verstehen konnte. Spiel und Unterhaltung wurden für mich zur Plage, wiewohl ich genügend mir das hinzudenken konnte, was ich nicht hörte, um die Lücken aufzufüllen, die mir mein Gehörmangel hinterließ. Als schließlich die Ohrenschmerzen aufhörten, fiel ich in dauernde Taubheit, und die Tatsache, daß ich immer tauber wurde, plagte mich nicht länger, denn meine Taubheit war kein Hindernis, sondern eine Hilfe für mich.

Vom Anfang an, trieb die Taubheit mich zum Lesen. Meine Zufluchtstätte war die öffentliche Bibliothek zu Detroit. Ich begann mit dem ersten Buch zu unterst in der Bibliothek und ging dann in die Höhe, eins nach dem

anderen. Ich las die ganze Bibliothek, dann verschaffte ich mir eine Sammlung, genannt die „Penny Library Encyclopedia“*), und las sie durch.

Ich las Burtons „Anatomie der Melancholie“, schwer zu lesen für einen jungen Mann. Nach „Anatomie“ folgte Newtons „Prinzipien“.

Während ich an der „Grand Trunk“ Zeitungsjunge war, hatte ich Gelegenheit, zu erkennen, daß aus einem kleinen klugen Gedanken Geld gemacht werden kann; und so arm wie ich war, wußte ich bereits, daß Geld ein unbeständiges Ding ist. Leute, die dies nicht wissen, haben an dieser Unkenntnis mehr Schaden als an der Taubheit. In meiner Einsamkeit und Abgeschlossenheit hatte ich Zeit, mir allerlei auszudenken. Ich beschloß, zu versuchen, ob ich nicht die Zeitungen mit Nachrichten von dem großen Kriege zu den auswärts liegenden Nationen bringen könnte, ich konnte da ein besseres Geschäft machen als sonst, wenn ich es durchführte.

Der Kampf war, wie wir in Detroit erfuhren, schrecklich. Die Berichte würden die Leute über ihn unterrichten. Sie würden auf die Zeitungen gespannt sein, wenn berichtet würde, wie sechzigtausend Mann der Nord- und der Südmarmee gefallen seien.

Deshalb lief ich nach dem Bureau der Detroit Free Press (Detrouiter Freie Presse) und fragte dort den Herrn, der mich empfehlen könnte, ob er mir tausend Zeitungen auf Kredit geben könnte. Er sah mich an, als ob ich wahnsinnig wäre, aber er führte mich zum Chef. Der betrachtete mich genau. Ich war ärmlich gekleidet. Er zögerte, aber schließlich sagte er, ich könne die Zeitungen bekommen.

Ich brachte sie nach der Bahn und in den Gepäckwagen, so gut ich konnte und führte dann meinen Plan aus. Die Eisenbahn entlang war ich mit den Stationsmeistern, die auch Telegraphisten sind, Freund geworden, ich gab ihnen Konfekt und sonstige Sachen, mit denen in jenen Tagen ein Bahnjunge zu handeln pflegte. Sie waren gutmütige Menschen und waren freundlich zu mir. Ich telegraphierte im voraus an sie, sie bittend, sie möchten die Notiz öffentlich anschlagen, daß, wenn der Zug ankäme, ich Zeitungen mit Einzelheiten über den großen Kampf bei mir hätte.

Als ich auf der Fahrt die erste Station erreichte, merkte ich, daß der Plan über Erwarten

*) Eine größere Bücherserie, deren einzelne Hefte ein Penny (= 8 Pf.) kostete.